FURUSATO – WUNDE HEIMAT

Medienpädagogisches Begleitmaterial

INHALTSANGABE

FURUSATO – WUNDE HEIMAT ist ein Film über die Langzeitfolgen der Atom-Katastrophe von Fukushima. Das Unglück in Fukushima am 11.03.2011 hat – 25 Jahre nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl – der Welt erneut vor Augen geführt, wie hilflos die Menschheit der zerstörerischen Kraft atomarer Strahlung gegenüber steht. Der Dokumentarfilm des Regisseurs Thorsten Trimpop verzichtet auf schockierende Bilder des Unglücks, sondern blickt auf das, was in den Medien seltener sichtbar wird: die individuellen, langfristigen Folgen für die Opfer.

FURUSATO – WUNDE HEIMAT portraitiert Menschen, die bis heute in den verstrahlten Gebieten leben und denen von einem Moment auf den anderen die Zukunft genommen wurde. Da ist die 27-jährige Miwa, die gemeinsam mit ihrem Vater versucht, das familieneigene Gestüt am Leben zu halten, obwohl es mitten im Sperrgebiet liegt und Mensch und Tier durch die Strahlung stark gefährdet sind. Oder der 23-jährige Kasuki, der schon zweimal versucht hat, seine verseuchte Heimat zu verlassen, aber jedes Mal – wider besseren Wissens – nach Hause zurückgekehrt ist, weil er sich ein Leben anderswo nicht vorstellen kann. Einer, der sich der Aufgabe verschrieben hat, den Bewohnern das Wissen über die Gefahren der Strahlung zu vermitteln, ist Bansho Miura (58). Der buddhistische Mönch und Vater von sechs Kindern lebt eigentlich nicht in der Nähe von Fukushima. Dennoch ging er nach der Kernschmelze für ein Jahr ins Katastrophengebiet, um die Menschen über die Risiken der Strahlung aufzuklären. Immer wieder kritisiert er die mangelhafte staatliche Reaktion und die Leugnung der Gefahren durch Tepco, die Betreiberfirma des Reaktors. Tepcos Flucht vor der Verantwortung wird im Film in den Gesprächen mit Kenji Tateiwa spürbar. Der Familienvater, der als leitender Ingenieur für die Sicherheit des Reaktors Daiichi in Fukushima verantwortlich war, konstruiert heute Atomkraftwerke in Großbritannien und der Türkei. Er blendet negative Folgen der Atomenergie auf unheimliche Weise aus, ist aber dennoch mit seiner Familie kurze Zeit nach der Katastrophe in die USA übergesiedelt. Diese Art von Flucht kommt für das Ehepaar Noda nicht in Frage. Der buddhistische Priester und seine Ehefrau sind kurz nach der Katastrophe in den schwer kontaminierten Tempel, der seit 47 Generationen von ihren Ahnen geführt wird, zurückgekehrt. Trotz großer persönlicher Zweifel stellen sie ihr Leben in den Dienst ihres Glaubens und der Menschen, die weiterhin in der verstrahlten Umgebung von Fukushima leben.

FURUSATO – WUNDE HEIMAT zeigt, wie Menschen in Japan ihren Umgang mit den Folgen der Katastrophe finden. Sie alle stehen vor der Entscheidung zwischen Heimat und Existenzgrundlage auf der einen und Gesundheit und Zukunft auf der anderen Seite. Die meisten von ihnen wissen sehr genau, welchen Preis sie für ihre Entscheidung bezahlen werden. Doch ihre Heimatliebe ist stärker als die Vernunft.

STABANGABEN

FURUSATO – WUNDE HEIMAT
Deutschland, Länge 94 Min., HD, FSK 12

Buch, Regie & Kamera THORSTEN TRIMPOP
Montage STEFAN OLIVEIRA-PITA, DANIEL MOONEY
Musik BENEDIKT SCHIEFER
Sound Design BJÖRN WIESE
Dramaturgie CHRISTIANE BÜCHNER
Executive Producer TOSHIKO IWASAKI, JOCELYN GLATZER
Produzent TOBIAS BÜCHNER
Weltvertrieb Elina Kewitz, New Docs
© 2016 eine Produktion der Büchner Filmproduktion GbR in Koproduktion mit Thorsten Trimpop

Autorin Filmheft: Luc-Carolin Ziemann (www.fokus-film.de)

Gefördert von Film- und Medienstiftung NRW, Bundesbeauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien BKM, Gerd Ruge Projektstipendium, DEFA Stiftung, LEF Foundation, Geneviève McMillan-Reba Stewart Foundation, Documentary Educational Resources

Der Kinostart wird unterstützt von .ausgestrahlt, der EWS Schönau und der Haleakala-Stiftung.

BIOGRAFIE

Thorsten Trimpop ist Filmemacher und lebt zurzeit in Chicago. Sein erster Langfilm „Der irrationale Rest“ feierte seine Premiere im Rahmen des Internationalen Film Festivals Berlin und gewann zahlreiche internationale Preise. Frühere Filmarbeiten wurden u. a. auf den Filmfestivals Locarno, Rotterdam, Marseilles, Buenos Aires, Viennale, Ann Arbor Film Festival, Pusan, etc. gezeigt. Trimpop unterrichtete Filmproduktion und Filmwissenschaften am MIT (Massachusetts Institute of Technology) und an der Harvard University. Von 2014–17 war er Stipendiat am MIT Open Documentary Lab. Seit 2017 ist Trimpop Professor an der School of the Art Institute in Chicago.

FILMOGRAFIE

Nothing is Over (2017/18)
Furusato – Wunde Heimat (2016)
24h Berlin – Ein Tag im Leben (2008)
Der irrationale Rest (2006)
The Last Day (2002–2003)
Swimming Underground (2001)

PÄDAGOGISCHE EMPFEHLUNGEN

Klassenstufen: ab 9. Klasse
Themen: Umwelt, Energie, Atomkraft, Verantwortung, Heimat, Protest, Gesellschaft
Unterrichtsfächer: Deutsch, Gemeinschaftskunde, Physik, Biologie, Ethik/Religion, Politik, Kunst

Homepage: www.furusato-film.com/

Schulkinovorführung: Anmeldung über den Verleih

Verleih-Kontakt:
imFilm Agentur + Verleih
Inka Milke
Siegfriedstr. 16
22559 Hamburg
T: +49 40 431 97 137
F: +49 40 431 97 132
inka.milke@im-film.de
www.im-film.de

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSANGABE 2
STABANGABEN 2
BIOGRAFIE 3
FLMOGRAFIE 3
PÄDAGOGISCHE EMPFEHLUNG 3
DIE PROTAGONISTEN 4
HINTERGRÜNDE ZUM FILM 5
FRAGEN ZUM THEMA UND ZUR FILMISCHEN FORM 12
UNTERRICHTSANREGUNGEN 13
UNTERRICHTSVORSCHLÄGE 14
INFOSEITEN MIT HINTERGRUNDINFORMATIONEN ZUM THEMA ATOMKRAFT 17
LITERATUR ZUM FILM 17
INTERVIEW MIT REGISSEUR THORSTEN TRIMPOP 18

MIWA (29) und TOKUEI HOSOKAWA (62)
Tokuei Hosokawa ist mit Leib und Seele Pferdezüchter und betreibt ein Gestüt in Itate, nahe Fukushima, das seit Jahrhunderten im Besitz seiner Familie ist. Aufgrund seiner Lage zwischen zwei Bergketten ist Itate sehr stark vom Fallout betroffen und wurde nach der Katastrophe komplett geräumt. Auch die Familie Hosokawa wurde evakuiert. Als der Vater für einige Stunden auf den Hof zurückkehren durfte, um einige Habseligkeiten mitzunehmen, kehrte er nicht mehr in das Übergangswohnheim zurück. Er konnte es nicht ertragen, seine Pferde dem sicheren Tod zu überlassen. Die Atomkatastrophe zerriss die Familie. Die Mutter lebt mittlerweile in einer psychiatrischen Klinik im 70 km entfernten Fukushima City, weil sie dem Druck und der Unsicherheit nicht länger standhalten konnte. Die damals 27-jährige Tochter Miwa kündigte ein halbes Jahr nach der Katastrophe ihren Job in der Stadt und zog ins Sperrgebiet, um ihrem Vater zu helfen – wohl wissend, dass der Aufenthalt in der kontaminierten Zone sie als junge Frau besonders stark schädigen wird. Obwohl die beiden die Pferde weiter versorgten, starben viele Tiere in den folgenden Jahren einen qualvollen Tod. Trotz allem machen Vater und Tochter Pläne für die Zukunft: sie wollen einen Reiterhof für Kinder eröffnen. Die weiterhin bestehende extrem hohe Strahlenbelastung blenden sie bei dieser Planung aus. Im Oktober 2016 hat Miwa ihren Freund geheiratet. Die beiden wollen den Hof schon bald übernehmen.

KASUKI MATSUMOTO (23)
Kazuki Matsumotos Familie kommt aus Odaka, dem Teil Minamisomas, der im Juli 2011 komplett evakuiert wurde. Kazuki hat alles verloren – sein Zuhause, seine Schule und seine Freunde. Der junge Mann leidet unter der Aussichtslosigkeit der Situation in Minamisoma, seine Wut und Verzweiflung wird im Film spürbar, wenn er als Sänger seiner Punkband zum Mikrofon greift. Doch die Band löste sich 2012 auf, weil alle anderen Mitglieder die Gegend wegen der hohen Strahlenwerte verließen. Auch Kazuki hat seitdem zweimal einen Neuanfang versucht. 2012 ging er zum Studieren nach Tokyo, 2014 verbrachte er ein Jahr auf einer ökologisch bewirtschafteten Farm in Kanada. Jedes Mal kehrte er zurück nach Minamisoma, weil er sich in der Fremde nicht einleben konnte. Er hat klare Ziele im Leben, weiß aber, wie schwer es sein wird, sie in seiner Heimat zu verwirklichen. „Wenn ich 30 bin, will ich verheiratet sein. Und mit 35 möchte ich ein oder zwei Kinder haben. Ein richtiger Papa werden, das ist, was ich mir wünsche. Aber verstehen Sie, wie schwer es geworden ist, diese Wünsche aufrecht zu erhalten – ohne verrückt vor Wut und Angst zu werden?“

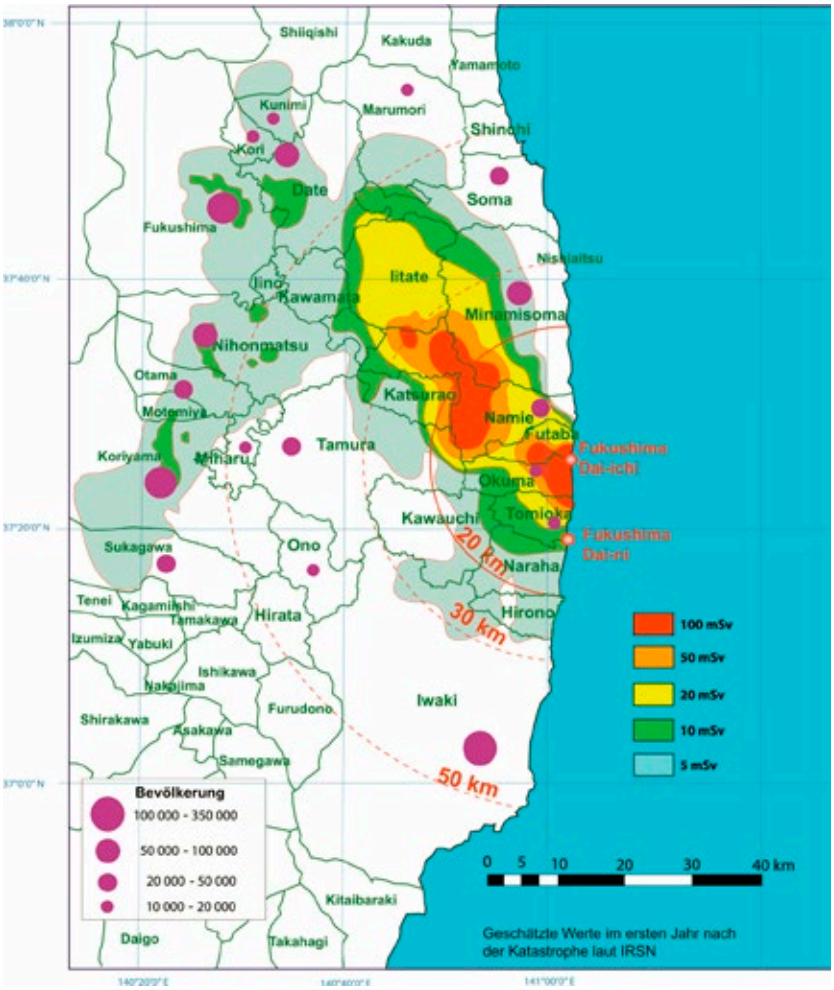
BANSHO MIURA (58)
Bansho Miura wirkt auf den ersten Blick wie der gute Geist des Sperrgebietes. Der buddhistische Mönch, der außerdem Umwelttechnik studiert hat, ist Vater von sechs Kindern. Im März 2011 ging er ins Katastrophengebiet, um Hilfe zu leisten. Im Sperrgebiet fand er heraus, dass die Kontamination durch den schwarzen Staub aus der Explosion der Reaktoren weit höher ist, als offiziell angegeben. Es wurde sogar Plutonium nachgewiesen, das schon in geringen eingeatmeten Dosen tödlich sein kann. Bansho und seine Helfer versuchen den schwarzen Staub mit kleinen Fegern und Schippchen zu entfernen. Eine gefährliche Sisyphusarbeit, die von AnwohnerInnen und Behörden kritisch beäugt wird. Sie wollen die Katastrophe vergessen, aber Bansho macht sie immer wieder darauf aufmerksam, dass die Gefahren zwar unsichtbar, aber deshalb nicht weniger beängstigend sind. Als Banshos Körper nach nur einem Jahr in der Sperrzone erste bösartige Krebszellen entwickelt, bricht der Aktivist zusammen. Nach einem langen Krankenhausaufenthalt, während dem der Krebs an seiner Schilddrüse operativ entfernt wurde, kehrt er zu seiner Frau und seinen Kindern zurück, die er zwei Jahre lang nicht gesehen hat.

SHOUZON NODA (69) und SAKURA NODA (62)
Seit 47 Generationen ist ein Vertreter der Familie Noda das spirituelle Oberhaupt des buddhistischen Shinshouji-Tempels in Haramachi, knapp außerhalb der gesperrten Zone. Der Tempel ist ein Ort der Ruhe und des Friedens inmitten der Unsicherheit, die Minamisoma umgibt. Shouzou Noda (69), der Priester des Tempels, und seine Frau Sakura (62) haben sich entschieden, trotz aller Gefahren im Tempel zu bleiben, um ihn zu beschützen und die Tradition zu wahren. Außerdem sehen sie sich in der Pflicht, die Gebeine der vielen Tsunami-Toten, die hilflose Polizisten in den Wochen nach der Katastrophe in den Tempel brachten, so lange zu bewahren, bis die Familien ihre Toten gefunden und bestattet haben. Sakura Noda (62) unterstützt ihren Mann, so gut sie es kann. Im Gegensatz zu Shouzou spricht sie jedoch offen über ihre persönlichen Ängste und Hoffnungen. Der Tempel wurde „dekontaminiert“ und alles schien eine positive Wendung zu nehmen. Doch diese Beobachtung täuscht. Zwar sind die Kinder der Nodas mit ihren Familien zurück in den Tempel gezogen, aber die Gefahr durch die radioaktive Strahlung ist genauso hoch wie zuvor. Sakura und Shouzou sind in einem Zwiespalt: sie wissen genau, dass ihre Körper aufgrund der Strahlung wahrscheinlich keine Krebszellen mehr entwickeln werden, aber ihre kleinen Enkelkinder sind in akuter Gefahr.

KENJI TATEIWA (42)
Kenji Tateiwa ist ein leitender Atomingenieur bei der Betreiberfirma *Tokyo Electric Power Company* (TEPCO). Er war für die Sicherheit des Reaktors von Fukushima Daiichi verantwortlich und gehörte zu den ersten Technikern, die das Atomkraftwerk nach der Katastrophe betreten haben. Wenn er sich an die Katastrophe erinnert, spiegelt sich das Grauen in seinem Gesicht. Dennoch ist Tateiwa weiterhin fest von der Notwendigkeit der friedlichen Nutzung von Atomenergie überzeugt. Er ist der erste und einzige hochrangige Mitarbeiter von TEPCO, der in einem Film aufgetreten ist. Der Konzern zwingt seine MitarbeiterInnen bis zum heutigen Tage zum absoluten Stillschweigen. Es bleibt offen, warum Kenji sich diesem Gebot nicht beugen musste. Seine Haltung zur eigenen Verantwortung wandelte sich während der Dreharbeiten auf jeden Fall gravierend: schien er anfangs noch von Schuld überwältigt zu werden, leugnete er später sowohl die Schuld des Unternehmens als auch die offensichtlichen Gefahren der Atomkraft. Dennoch brachte er sich und seine Familie so schnell wie möglich in Sicherheit: drei Monate nach dem Unglück zogen sie nach Washington, DC, wo er seitdem im TEPCO Außenbüro arbeitet.

Atomenergie

Seit den 1950er Jahren wird Atomkraft in großem Maßstab zur Energieerzeugung genutzt. Die ersten Atomkraftwerke gingen 1954 in der UDSSR und 1955 in England ans Netz. In Deutschland wurde 1961 zum ersten Mal Atom-Strom ins Versorgungsnetz eingespeist, in Japan begann man 1966, die Atomtechnologie zur Stromerzeugung zu nutzen. In den 1970er Jahren stieg die Zahl der weltweit gebauten Atomkraftwerke sprunghaft an, nicht zuletzt deshalb, weil das Öl mit der ersten Ölkrise 1973 deutlich teurer wurde. Trotz der bereits bekannten Risiken galt die Atomenergie ihren VerfechterInnen in dieser Zeit als saubere und fortschrittliche Art der Energieerzeugung. Der Ausbau der Atomenergie wurde mit umfangreichen staatlichen Fördergeldern vorangetrieben. Doch spätestens mit dem ersten schweren Reaktorunglück im Atomkraftwerk Harrisburg (USA) am 28. März 1979, bei dem es erstmals zu einer partiellen Kernschmelze kam, begann sich der öffentliche Diskurs zu ändern. Die Anti-Atomkraft-Bewegung, die seit Beginn der zivilen Nutzung der Atomkraft immer wieder vor dem Einsatz der Atomenergie gewarnt hatte, bekam merklich Zulauf.



In Deutschland gingen seit den 1970/80er Jahren regelmäßig zehntausende Menschen gegen die Nutzung der Atomenergie auf die Straße, in Japan konzentrierte sich die Kritik lange eher auf die militärische Nutzung der Atomkraft. Bedenkt man, dass Japan das einzige Land der Welt ist, das schon von Atombomben getroffen wurde und die Folgen ganz unmittelbar erlebte, ist diese Fokussierung verständlich.

Als es am 26. April 1986 im ukrainischen Tschernobyl einen Störfall gab, in dessen Folge es zum „größten anzunehmenden Unfall“ dem sogenannten GAU kam, wurde die Umgebung des Reaktors durch die Strahlung komplett verseucht. Große Mengen von Radioaktivität gelangten mit dem Wind auch bis nach Westeuropa. In der Folge nahm die Kritik an der Nutzung der Atomenergie in Europa noch deutlich zu. Auch in Japan wurde nun die zivile Nutzung der Atomkraft vermehrt kritisiert, eine vergleichbare gesellschaftliche Verankerung wie in Deutschland erreichte die japanische Anti-AKW-Bewegung aber vor dem Reaktorunglück in Fukushima nicht. Obwohl Japan als erdbebenreiches Land nur schwer ausreichend sichere Bedingungen für den Reaktorbetrieb herstellen konnte, setzte man voll auf die Atomkraft – Ende 2010 waren in Japan 55 Atomkraftwerke und 50 Versuchsreaktoren am Netz, zwei weitere Reaktoren waren im Bau und zwölf zusätzliche in Planung.

Die Atomkatastrophe von Fukushima

Am 11. März 2011 ereignete sich vor der Ostküste Japans, 130 Kilometer östlich von Sendai, ein schweres Seebeben (Stärke 9,0 auf der Richterskala). Die Erdstöße verursachten gravierende Schäden im AKW Fukushima-Daiichi und die nachfolgende Flutwelle (Tsunami) verschärfte die Situation noch. Stromversorgung und Kühlung aller sechs Reaktoren sowie der sieben Abklingbecken mit hochradioaktiven Brennelementen fielen aus. Die Blöcke 4 bis 6 waren wegen Wartungsarbeiten zufällig außer Betrieb, in den Blöcken 1 bis 3 scheite-

Risiken der Atomenergie

Auch im Normalbetrieb gibt ein Atomkraftwerk ständig radioaktive Stoffe an Luft und Wasser ab.
Erhöhte Leukämieraten bei Kleinkindern in der Umgebung von Atomkraftwerken legen nahe, dass die ionisierende Niedrigstrahlung gefährlicher ist als bisher angenommen.
In der Umgebung von Atomkraftwerken kommt es nachweisbar vermehrt zu Zellschädigungen, insbesondere bei Embryonen. Wo radioaktive Strahlung wirkt, werden zum Beispiel signifikant weniger Mädchen geboren.
Da die gefahrfreie Endlagerung des Atommülls bis heute nicht möglich ist, lassen sich die Langzeitfolgen kaum vorhersagen. Hochradioaktiver Abfall strahlt noch Jahrtausende lang. Manche Elemente haben sogar Halbwertszeiten von über einer Million Jahren.
Bei einem Unfall oder einem Super-GAU wird in einem Moment so viel Strahlung freigesetzt, dass unzählige Menschen sterben und umgebende Gebiete für immer unbewohnbar werden.

Quellen: IPPNW factsheets, März 2011

ten trotz Schnellabschaltung alle Versuche, die Reaktoren ausreichend zu kühlen. In allen drei Reaktoren kam es deshalb zur Kernschmelze. Explosionen in den Blöcken 1 bis 4 zerstörten die Gebäudehüllen. Wochenlang zogen immer neue radioaktive Wolken von Fukushima aus über Japan und den Pazifik. Die Tatsache, dass der Wind in den ersten Tagen und Wochen die meiste Zeit gen Osten und damit aufs Meer hinaus blies, verhinderte eine noch größere Katastrophe. Nur 19% der in die Luft abgegebenen Radioaktivität landeten auf dem japanischen Festland, der größte Teil der Strahlung wurde auf das Meer hinaus getragen. Hätte der Wind landeinwärts geweht, hätte der Großraum Tokyo mit seinen rund 50 Millionen EinwohnerInnen einen großen Teil der Radioaktivität abbekommen können.

Das Krisenmanagement und die Information der Öffentlichkeit waren katastrophal und verschlimmerten die Auswirkungen des Unfalls in vielen Fällen, anstatt sie zu begrenzen. So ordnete die Regierung zwar Evakuierungen im nahen Umkreis des Unfall-AKWs an, hielt die eigenen Berechnungen, wo der radioaktive Fallout niedergehen würde, aber zurück. Evakuierte flohen daher zum Teil in Gebiete, die kurz darauf weit stärker radioaktiv kontaminiert wurden als die Gegenden aus denen sie geflohen waren. Andere hoch belastete Gebiete wurden gar nicht oder zu spät evakuiert. Jodtabletten, die die Belastung der Schilddrüse mit radioaktivem Jod hätten vermindern können, wurden nur an rund 2.000 EvakuierungshelferInnen ausgegeben, nicht aber an die normale Bevölkerung. Tausende von Kindern haben deshalb nun ein massiv erhöhtes Risiko, an Schilddrüsenkrebs zu erkranken. TEPCO wollte am vierten Tag der Katastrophe sogar alle Versuche, die Reaktoren zu kühlen, einstellen und die gesamte Atomanlage einfach sich selbst überlassen. Nur eine massive persönliche Intervention des Premierministers verhinderte dies. Die vom japanischen Parlament eingesetzte Untersuchungskommission stellte schließlich 2012 fest: *„Die Regierung und die Aufsichtsbehörde haben nicht dafür gesorgt, die Gesundheit der Anwohner zu schützen."*

Folgen das Atom-GAUs von Fukushima

Die Provinzhauptstadt Minamisoma, die Regisseur Thorsten Trimpop erstmals im Januar 2012 besuchte, erscheint nach dem Atom-GAU auf den ersten Blick wie eine Geisterstadt: entvölkert, verlassen und dystopisch. Die Stadt, in der vor dem Unglück über 70.000 Menschen lebten, wurde unterschiedlich stark atomar verseucht. Deshalb entschieden sich die Behörden, das Stadtgebiet zu teilen: der unweit der Küste liegende Stadtteil Odaka wurde komplett evakuiert, die EinwohnerInnen wie der junge Punksänger Kazuki Matsumoto und seine Familie mussten in Notunterkünfte umziehen. Für die anderen Stadtteile gab es zunächst nur die Empfehlung, den Ort zu verlassen. Wer bleiben wollte, konnte das aber tun. Kaum ein Jahr später wurde der dauerhafte Aufenthalt im küstenabgewandten Teil von Minamisoma wieder als sicher eingestuft, obwohl die Strahlung an vielen Stellen hier noch genauso hoch ist wie in Odaka. Viele BewohnerInnen sind inzwischen dennoch zurückgekehrt und leben wie das Ehepaar Noda mit seiner Familie trotz der gesundheitsgefährdenen Strahlung wieder in ihren alten Häusern. 2012 wurden auch die nach dem Unfall geschlossenen Schulen wieder geöffnet, 2014 – also nur drei Jahre nach dem Unfall – lebten schon wieder 46.000 Menschen in Minamisoma. Im April 2017 wurde auch die Sperrung Odakas aufgehoben. Die im Nordwesten an die Stadt angrenzende Dorfgemeinde Itate, wo die Familie Hosokawa ihren Bauernhof und die Pferdezucht betreibt, wurde aufgrund ihrer Lage zwischen zwei Bergketten von der Radioaktivität besonders schwer betroffen. Das ganze Dorf wurde sofort komplett evakuiert. Wer sich wie der Pferdezüchter Hokosawa dieser Maßnahme widersetze, machte sich strafbar, musste aber keine Konsequenzen fürchten. Seit April 2017 wird auch Itate (bis auf einen kleinen Bereich) von den Behörden wieder als sicher eingestuft. Nach Angaben der Internationalen Atomenergieorganisation (IAEO) mussten insgesamt rund 200.000

Menschen in ganz Japan ihre Heimat wegen der Atomkatastrophe verlassen, oftmals binnen weniger Stunden und nur mit den allernötigsten Sachen. Sie verloren Haus, Heimat, Hab und Gut, ihren Arbeitsplatz und bisweilen sogar ihre Existenzgrundlage. Viele leben bis heute in Notunterkünften und provisorischen Containersiedlungen; die psychische Belastung ist groß. Alkoholmissbrauch ist an der Tagesordnung und aus den Notunterkünften werden hohe Selbstmordraten gemeldet.

Die Regierung schaltete so bald wie möglich nach dem GAU auf Normalisierung. Dekontaminierungstrupps reinigten Dächer, Fassaden und Straßen und versuchten, den radioaktiven Staub aus Winkeln und Fugen zu kratzen. In Grünanlagen, auf Wiesen und Äckern wurde die obere Erdschicht abgetragen und in schwarzen Müllsäcken in gewaltigen Deponien unter freiem Himmel gelagert. Der Erfolg der immens aufwändigen Maßnahmen ist mäßig: Schon der nächste Regen, Sturm, Pollenflug oder schlicht die Dekontaminationsarbeiten nebenan können erneut radioaktive Stoffe herbeitragen – und alles aufs Neue verseuchen. Dieses Risiko hindert die Regierung nicht daran, die Grenzwerte für radioaktive Belastung anzuheben und gleichzeitig die Sicherheitsvorkehrungen stark zu lockern. Das Ziel der Behörden ist es, die Menschen zur Rückkehr zu bewegen und den Eindruck zu erwecken, die Situation sei unter Kontrolle.

Folgen radioaktiver Strahlung für die Gesundheit von Kindern

Jeder, der sich in einer verstrahlten Umgebung aufhält oder radioaktive Stoffe, etwa durch die Nahrung aufnimmt, riskiert eine Zerstörung der Erbinformation in seinen Zellen. Diese Erbinformationen sind notwendig, damit der Körper wachsen und sich entwickeln kann. Deshalb wirkt sich radioaktive Strahlung bei Kindern oder schwangeren Frauen besonders schlimm aus und kann u. a. zu Missbildungen und Behinderungen bei ungeborenen Kindern und Krebserkrankungen führen.
Kinder und Jugendliche reagieren deutlich sensibler auf radioaktive Strahlung als Erwachsene, es kommt bei ihnen schneller zu Krankheitsreaktionen. Die Grenzwerte der erlaubten Strahlung orientieren sich allerdings in der Regel an Erwachsenen und sind daher für Kinder viel zu hoch angesetzt.
Spätfolgen radioaktiver Strahlung (wie die Entwicklung verschiedener Arten von Krebs) werden oft erst nach jahrelanger Verzögerung spürbar und sind deshalb für ältere Leute ein Stück weit weniger bedrohlich als für jüngere Menschen und Kinder.

Quellen: IPPNW factsheets, März 2011

Der Alltag in Fukushima, Minamisoma und Umgebung

Die staatlichen Stellen setzen auf Beruhigungstaktik und ökonomischen Druck. Sobald ein Gebiet als gesäubert erklärt wurde und die Evakuierungsanordnung aufgehoben ist, verlieren die Evakuierten ihr Anrecht auf finanzielle Unterstützung. Viele sind daher schon aus finanziellen Gründen zur Rückkehr gezwungen, auch wenn die Strahlenwerte vor Ort nach wie vor hoch sind. Dies gilt erst Recht für all die Regionen, die zwar Fallout abbekommen haben, aber offiziell nicht als nennenswert kontaminiert zählen. Wer hier wohnt, kann gar nicht auf staatliche Hilfe hoffen. Gerade vielen jungen Familien, deren Kinder besonders gefährdet sind, schien deshalb nur ein Ausweg möglich: Damit zumindest die Kinder in möglichst unverstrahlter Umgebung aufwachsen können, lebt ein Elternteil mit ihnen woanders, während der andere zurück bleibt, um seinen Job nicht zu verlieren.

Bis heute tauchen in Japan immer wieder radioaktiv hoch belastete Lebensmittel auf: Reis und Fleisch, Fisch und Meeresfrüchte, Milch und Milchpulver, grüner Tee, Gemüse, Obst und Leitungswasser. Vor allem Selbstversorger haben ein hohes Risiko, erhöhte Strahlenmengen zu sich zu nehmen. Viele Gemeinden in der Provinz Fukushima haben dennoch begonnen oder gar angeordnet, verstärkt lokale Produkte zu nutzen. Und die Regierung startete eine landesweite Kampagne, die den Kauf von Lebensmitteln aus der Region Fukushima propagiert – als Akt der Solidarität. Wie im Film zu sehen ist, haben die Schulen in den meisten belasteten Gebieten wieder geöffnet. Die SchülerInnen absolvieren trotz stark erhöhter Strahlenwerte Staffelläufe im Freien und in den Schulkantinen kommt auf Anordnung der Behörden sogar Reis aus Fukushima auf den Tisch. Überall in Japan wurden von der Regierung Strahlenmessstationen mit großen Leuchtanzeigen installiert, um zu zeigen, dass die radioaktive Belastung zurückgegangen ist. Dass deren Anzeigen mit der Realität wenig zu tun haben, ist inzwischen ein offenes Geheimnis. Die Messstellen stehen weit über dem Boden, der zudem zuvor großflächig abgetragen und mit einem massiven, strahlenabschirmenden Fundament aus Beton und Stahl abgedeckt wird. Unabhängige Messungen wie die des Aktivisten Bansho kommen an denselben Orten in der Regel auf deutlich höhere Strahlungswerte. In der Folge traut kaum noch jemand den offiziellen Angaben. Schon heute ist ein besorgniserregender Anstieg der Schilddrüsenkrebsrate bei Kindern zu beobachten, obwohl Schilddrüsenkrebs eine Latenzzeit von circa vier Jahren hat und viele Kinder noch gar nicht ausreichend untersucht wurden. Andere Krebsarten brechen noch viele Jahre später aus. Die Gesundheitsschäden durch die radioaktive Belastung sind heute also noch gar nicht abzuse-

hen. Die Organisation „Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges“ geht von mehreren zehntausend zusätzlichen Krebserkrankungen sowie von Herz-Kreislauf-Erkrankungen in vermutlich gleicher Höhe im Laufe der kommenden Jahrzehnte in Japan aus.

Furusato – Heimatliebe in Japan

Es gibt verschiedene Gründe dafür, dass in manche Städte in der Umgebung von Fukushima inzwischen dennoch schon wieder viele BewohnerInnen zurückgekehrt sind. So ist das staatliche Handeln ganz klar darauf ausgerichtet, die Risiken kleiner erscheinen zu lassen, um RückkehrerInnen zu motivieren. Wer sich davon nicht überzeugen lässt, dem wird die finanzielle Unterstützung gekappt, so dass ihm kaum etwas anderes übrig bleibt, als in die kontaminierten Gebiete zurück zu kehren. Gleichzeitig spielt den Behörden die große Heimatliebe der JapanerInnen in die Hände, die mit dem Begriff „Furusato“ fest in der japanischen Kultur verankert ist.

Thorsten Trimpop traf bei seinen Reisen in die Region Fukushima auf Menschen, die nach Hause zurückkehrten, obwohl sie wussten, dass von ihrer Heimat eine unsichtbare tödliche Gefahr ausgeht. Der Regisseur wollte in seinem Film diesen Menschen und ihrer Beziehung zu dieser verwundeten Landschaft, die sie ihr zu Hause nennen, näher kommen. Immer wieder stellte er sich und ihnen die Frage, warum sie an diesem Ort bleiben wollen.

Furusato

In Japan hat Heimat eine wichtige Bedeutung. Die JapanerInnen gehen davon aus, dass der Mensch die Landschaft, in die er geboren wird, ein Leben lang in sich trägt. Sie prägt ihn, sie ist ihm heilig: sie ist ihr oder sein „**Furusato“**. Dabei lässt sich der Begriff **„Furusato“** nicht einfach mit „zu Hause“ oder „Heimatstadt“ übersetzen. Es geht vielmehr darum, eine untrennbare Verbindung der eigenen Identität mit dem Ort, an dem man lebt auszudrücken, eine unauflösbare Zugehörigkeit zu beschreiben, die sowohl mit Verantwortung als auch mit Tradition zu tun hat.

Dabei war es für den deutschen Regisseur gerade bei seinem ersten Aufenthalt im Januar 2012 gar nicht so leicht, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen. Wenige Monate nach dem Unglück standen viele seiner Gesprächspartner immer noch unter Schock, waren wütend, traurig und unsicher. Während der nächsten Jahre kehrte der Regisseur immer wieder nach Minamisoma zurück und bemerkte, wie sich das Alltagsleben nach und nach zu normalisieren schien. Immer mehr gesperrte Zonen wurden gesäubert und wieder zugänglich gemacht, Schutzanzüge und Atemmasken verschwanden fast vollständig aus dem Straßenbild und wurden durch eine trügerische Normalität ersetzt. Der scheinbar normale Alltag findet nun vor dem Hintergrund der riesigen Lager voller schwarzer Müllsäcke statt, in denen die abgetragene kontaminierte Erde gelagert wird. Trimpop spürte deutlich, dass ihm die Tatsache, dass er sich nicht – wie so viele TV-Teams – mit einem einmaligen Besuch begnügte, sondern immer wieder nach Japan kam, bei seinen Gesprächspartnern Vertrauen einbrachte.

Lehren aus der Katastrophe

Im Jahr 2018 hat die japanische Regierung viele Gegenden, die bei den Dreharbeiten noch verlassene Geisterstädte waren, wieder freigegeben. Selbst das Dorf Itate, in dem das Gestüt der Familie Hosokawa liegt und das zu den am stärksten verstrahlten Gebieten gehört, wurde im Frühjahr 2017 – also nach dem Ende der Dreharbeiten – als dekontaminiert erklärt. Obwohl verschiedene Nichtregierungsorganisationen mehrfach nachgewiesen haben, dass die Strahlung im Ort um ein Vielfaches über den erlaubten Grenzwerten liegt, wurden die Bewohner zur Rückkehr aufgefordert.

Atomkraft in Japan

1954 Beginn Nuklearforschungsprogramm

1963 Erster Versuchsreaktor geht in Betrieb

1966 Erster kommerziell genutzter Reaktorblock im Atomkraftwerk Tokai geht in Betrieb

2010 55 Atomkraftwerke, sowie 50 Versuchsreaktoren sind in Betrieb, 12 Reaktoren in Planung

2011 *11. März:* Kernschmelze in 3 Reaktoren im AKW Fukushima Daiichi als Folge von Erdbeben und Tsunami.

Juli: Regierung verkündet Atomausstieg.

Dezember: Es sind nur noch 9 der ehemals 54 Reaktoren in Betrieb.

2012 *Mai:* der letzte Reaktor geht wegen Wartungsarbeiten vom Netz.

Dezember: Regierungswechsel. Premierminister Shinzo Abe will AKWs wieder in Betrieb nehmen, Mehrheit der Bevölkerung dagegen.

2015 AKW Sendai wird trotz Protesten wieder hochgefahren. Es folgen die AKWs Ikata und Takahama.

2017 Anteil von Atomkraft am japanischen Strommix liegt bei 1 %, 2 Reaktoren weiterhin am Netz.

2018 5 Reaktoren am Netz, viele Regionen wehren sich erfolgreich gegen Inbetriebnahme bestehender Anlangen.

Doch längst nicht alle leisten dieser Aufforderung Folge. Vor allem junge Menschen und Familien entscheiden sich eher dafür, anderswo einen Neuanfang zu wagen. Die Pferdenärrin Miwa und der Student Kasuki sind eher die Ausnahme. Die meisten RückkehrerInnen sind ältere Menschen, die hoffen, dass sich die gefährlichen Folgen der Strahlung nicht mehr zu ihren Lebzeiten zeigen werden. Zurück kommen eher die, die anderswo keine Alternative sehen. Der Atom-Gau hat eine gespaltene Gesellschaft mit zersplitterten Familien produziert.

In der japanischen Politik wurde ambivalent auf den Atomunfall reagiert. Hatte die Regierung nach der Atomkatastrophe im März 2011 noch den Großteil der 50 Atomkraftwerke des Landes abschalten lassen und einen Atomausstieg bis 2040 geplant, so änderte sich der Regierungskurs, als im Dezember 2012 Shinzo Abe als Premierminister gewählt wurde. Der konservative Abe, der schon von 2006–2007 Premierminister war, ist Atomkraftbefürworter und kündigte an, den abgeschalteten Reaktoren baldmöglich wieder eine Betriebserlaubnis erteilen zu wollen und sogar neue AKWs bauen zu lassen. Und das, obwohl bis heute nicht einmal ansatzweise geklärt ist, wie mit der immer noch strahlenden Atomruine von Fukushima umgegangen werden soll. Nicht zuletzt im Hinblick auf die 2020 in Japan geplanten Olympischen Spiele propagiert die Regierung Abe Normalität und wiederholt immer wieder, die Lage sei unter Kontrolle. 2015 wurden die ersten Reaktoren trotz großer Proteste wieder ans Netz gebracht. Ende 2017 genehmigte die nationale Atomaufsicht in Tokyo dann die Wiederinbetriebnahme zweier Reaktoren im größten Atomkraftwerk des Landes für das Jahr 2020. Die Entscheidung sorgte bei Atomkraftgegnern für Entsetzen, nicht zuletzt deshalb, weil der Betreiber der Anlage im zentraljapanischen Kashiwazaki-Kariwa niemand anders ist als der Skandal-Konzern Tepco. Anfang 2018 waren insgesamt fünf Reaktoren wieder am Netz und die Regierung plant, weitere Anlagen hochfahren lassen. Widerstand gibt es allerdings aus den betroffenen Regionen. Häufig konnten sich Anwohner und Provinzregierungen gegen die Inbetriebnahme von Anlagen wehren. Ganz offensichtlich haben die Menschen in Japan aus dem Reaktor-Unglück von Fukushima sehr unterschiedliche Lehrern gezogen: Während sich viele der unabsehbaren Risiken bewusst geworden sind, die die Atomkraft mit sich bringt, haben sich andere, wie der Tepco-Manager Kanji Tateiwa und große Teile der Regierung dafür entschieden, die

unberechenbaren Gefahren zu negieren und zur Normalität überzugehen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Reaktorunfall von Fukushima und die Reaktionen von Politik und Verwaltung das Vertrauen der BürgerInnen schwer erschüttert haben. Schon kurz nach dem Unfall kam es während der staatlichen Evakuierungsmaßnahmen zu ersten Protesten. Während sich einige Menschen wie der rebellische Pferdezüchter Tokuei Husokawa weigerten, ihre Heimat zu verlassen, gab es viele andere, denen die Strahlenschutzmaßnahmen nicht weit genug gingen. Eine breitere Protestbewegung formierte sich, als deutlich wurde, wie unprofessionell der Konzern Tepco auf das Unglück reagierte und wie folgenlos sein Handeln blieb. Doch obwohl Umfragen immer wieder zeigten, dass eine Mehrheit der Japaner lieber auf Atomstrom verzichten möchte, entschieden sich die WählerInnen auch 2014 wieder mehrheitlich für die Partei des Atom-Befürworters Shinzo Abe.

Die Lage in Deutschland

Auch in Deutschland hatte der Reaktorunfall von Fukushima ganz konkrete Auswirkungen. Es kam in der Folge zu den bisher größten Anti-Atom-Protesten der Geschichte in Deutschland. Ca. 250.000 Menschen gingen in ganz Deutschland auf die Straße. Unter dem Eindruck der Katastrophe in Japan und der Proteste im eigenen Land nahm die aus CDU und FDP bestehende Regierung unter Kanzlerin Angela Merkel die kurz vorher beschlossene Laufzeitverlängerung für deutsche Atomkraftwerke zurück und kehrte damit zur Linie des Atomausstiegs zurück, die die erste rot-grüne Bundesregierung im Jahr 2000 beschlossen und im Atomgesetz ratifiziert hatte. Der Atomausstieg sah eine sukzessive Abschaltung aller deutschen Atomkraftwerke zwischen 2003 und 2022 vor. Diese Planung hatte das Kabinett Merkel durch die Laufzeitverlängerung zunächst aufgegeben, doch nachdem das Ausmaß der Katastrophe in Japan immer deutlicher wurde, änderte sich ihre Bewertung der Atomfrage. Das Kabinett kehrte zum Konzept des stufenweisen Atomausstiegs zurück und verfügte außerdem, dass acht besonders unsichere Atomkraftwerke sofort stillzulegen sind. In keinem anderen Land

Die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki

Die Japaner sind die einzige Nation der Welt, die bereits zweimal von einer Atom-Katastrophe heimgesucht wurde. Die zwei Atombomben, die im Sommer 1945 von US-amerikanischen Bombern auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen wurden, töteten mindestens 100.000 Menschen sofort. Mehr als 130.000 Menschen starben in den nächsten Jahren an den Folgen der Strahlung. Die Abwürfe und ihre Folgen sind bis heute ein nationales Trauma. Vor dem Unglück in Fukushima konzentrierte sich die japanische Anti-Atomkraftbewegung deshalb weitestgehend darauf, gegen die militärische Nutzung der Atomkraft zu protestieren. Nach der Dreifachkatastrophe mit Erdbeben, Tsunami und der dadurch ausgelösten mehrfachen Kernschmelze hat sich nun auch eine Protestbewegung gegen die zivile Nutzung der Atomkraft etabliert. Im Sommer 2012 kamen bei regelmäßigen Demonstrationen vor dem Amtssitz des Ministerpräsidenten in Tokyo bis zu 200.000 Teilnehmende zusammen. Heute hat die Protestbewegung an Schwung verloren und zentrale Proteste erreichen deutlich weniger Teilnehmer. Dafür hat jedoch eine Regionalisierung des Protests stattgefunden: viele Provinzpolitiker aus dem ganzen Parteienspektrum wenden sich gegen die Inbetriebnahme von Atomkraftwerken in ihren Zuständigkeitsbereichen und stellen sich damit gegen die Regierungspolitik. Es ist nicht zuletzt auf die Arbeit von Aktivisten wie Bansho zurückzuführen, dass die Menschen die Gefahren der Atomenergie realistischer einschätzen können

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Anti-Atomkraft-Bewegung

der Welt (außer Japan) sind nach Fukushima so viele Atomkraftwerke dauerhaft vom Netz gegangen – ein klarer Erfolg der Anti-Atom-Bewegung.

Dennoch sind heute (Stand Februar 2018) in Deutschland noch sieben Atomkraftwerke am Netz. Die letzten sollen bis Ende 2022 abgeschaltet werden. Der Atomausstieg ist also beschlossen, aber noch nicht abgeschlossen. Und selbst wenn alle Atomkraftwerke in Deutschland stillgelegt worden sind, bleibt die sichere Endlagerung der abgebrannten und stark radioaktiv strahlenden Brennstäbe ein drängendes und ungelöstes Problem. Hinzu kommt, dass Radioaktivität keine Landesgrenzen kennt und Deutschland nicht weit entfernt liegt von Staaten wie Russland, der Ukraine oder der Slowakei, die weiterhin auf Atomkraft setzen. Bisher gibt es weltweit zwar etliche Industrieländer die nie begonnen haben, Atomkraftwerke zu errichten (wie Norwegen, Dänemark, Österreich, Irland, Portugal, Griechenland, Polen, u.a.), aber nur drei Länder, die alle kommerziellen Atomkraftwerke außer Betrieb gesetzt und damit faktisch einen vollständigen Atomausstieg vollzogen haben: Litauen, Italien und Kasachstan.

Generell ist es nicht möglich, ein Atomkraftwerk so zu planen und zu bauen, dass es absolut störungssicher läuft. Die Nichtregierungsinstitution .ausgestrahlt schreibt dazu, es sind viele *„Ereignisse möglich, die zum Stromausfall, zum Ausfall der Kühlung oder auf andere Weise zum Super-GAU führen können: Unwetter, Kurzschlüsse, unbemerkte Fehler bei Bau oder Reparatur der Reaktoren, Materialschwäche, Risse, Ausfall von Bauteilen, Fehlbedienungen und Fehlverhalten der Betriebsmannschaft, Computerviren, Cyberattacken, Flugzeugabstürze, Angriffe von innen und außen und vieles mehr.“* [1]

Das Risiko, dass auch Deutschland direkt von den Folgen eines Super-GAUs betroffen ist, besteht also mindestens so lange fort, wie Atomkraftwerke auf dem Kontinent betrieben werden. Die gesundheitlichen, wirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Folgen eines GAUs sind nur schwer vorhersehbar, auf jeden Fall aber gravierend. **FURUSATO – WUNDE HEIMAT** richtet seinen Fokus ganz bewusst auf die individuellen Folgen der Reaktorkatastrophe.

„Ich kann nur sagen: Ich wusste nichts über Fukushima, bevor ich selbst dorthin gereist bin. Obwohl ich 100.000 Bilder gesehen habe, hatte ich trotzdem keine Ahnung, was die Wirklichkeit war. Und ich empfinde genau dieses falsche Gefühl von Informiertheit und das ständige Vorgaukeln von „Wirklichkeit“, das uns alle zu willfährigen Opfern jeder Art von Manipulation macht, als immer größer werdendes Problem.“ **Thorsten Trimpop**

DAS SPIEL MIT DER WAHRNEHMUNG – ÜBER MEDIEN UND REALITÄT

Auslöser des Filmprojektes war die Frage, warum der Super-GAU in Fukushima und seine gravierenden Folgen so plötzlich wieder von der globalen Agenda verschwinden konnten, obwohl weit mehr als 200.00 Menschen dauerhaft von den Folgen betroffen sind. Regisseur Thorsten Trimpop vermutet, dass ein wichtiger Grund für das mediale Vergessen die mangelnde sinnliche Wahrnehmbarkeit der immer noch extrem hohen Strahlung ist. Es war also eine wichtige Frage, wie die alltägliche Bedrohung durch die Katastrophe im Film erfahrbar gemacht werden kann. Die erste Einstellung des Films zeigt nun eine interaktive Karte Japans, auf der die radioaktive Strahlung sichtbar gemacht wird. In der oberen linken Ecke läuft eine Uhr, die im Sekundentakt von Tag zu Tag springt. Radioaktive Strahlung wird mit signalroten Kreisen symbolisiert. Am 11.03.2011, dem Zeitpunkt des Unglücks scheinen die Signale über Fukushima zu explodieren. Auf der Ton-Ebene verwandelt sich das anfangs untergründige Rauschen im Moment der Kernschmelze in ein enervierend lautes elektronisches Knattern, das, genau wie die roten Strahlungskreise auch Tage nach dem Unglück in höchster Intensität wahrnehmbar ist. Die Strahlung, das ist fast körperlich spürbar, sprengt jedes bisher bekannte Maß. Nach einem langen Schwarzbild öffnet sich in der nächsten Einstellung der Blick auf eine Stadtszene. Man sieht menschenleere Straßen, in denen sich der aufgeworfene Asphalt zu unüberwindbaren Barrieren aufschichtet. Havarierte Autos stehen am Straßenrand, Menschen sind nirgends zu sehen. Eine Lautsprecheransage verhallt ungehört, während das unterschwellige Knattern, das bereits in der ersten Szene als Indikator für erhöhte Strahlenwerte eingeführt wurde, langsam lauter wird. Die Szene wirkt bedrohlich, zumindest so lange, bis deutlich wird, dass diese gefilmte Stadtlandschaft nur ein Modell ist.

Mit diesem Einstieg versucht Thorsten Trimpop künstlich sichtbar zu machen, was unsichtbar ist – gleichzeitig entpuppt sich das, was real erscheint als nachgebildete Realität. Durch die Kombination der beiden Szenen in der

[1] .ausgestrahlt: Tschernobyl und Fukushima, siehe Literaturliste

Eröffnungssequenz wird deutlich, dass alles, was im Film gezeigt wird, nur die Repräsentation einer Wirklichkeit sein kann, die tatsächlich um ein Vielfaches komplexer ist. Weder Dokumentarfilme noch die Nachrichtenberichterstattung sind in der Lage, die Realität wirklich wieder zu geben – obwohl die Medien genau dies häufig behaupten.

FURUSATO – WUNDE HEIMAT kommt bewusst ohne Off-Kommentar aus, um sich nicht in Gefahr zu begeben, den Zuschauern durch Erläuterungen und Erklärungen das Denken abzunehmen und vorschnell Antworten zu präsentieren, wo Fragen viel angebrachter wären.

Die Katastrophe dramaturgisch spürbar machen

Statt spektakuläre Bilder vom Erdbeben, dem nachfolgenden Tsunami und dem Super-GAU zu zeigen, konzentriert sich der Film auf das alltägliche Leben nach der Katastrophe und damit auf eine Zeit, in der die Ausnahmesituation für die Menschen schon normal und alltäglich geworden ist. **FURUSATO – WUNDE HEIMAT** arbeitet nicht mit den Mitteln des Katastrophenfilms, sondern verdichtet in seiner Dramaturgie nach und nach Hinweise und Indizien auf die andauernde Katastrophe. Dabei konfrontiert der Film allgemein bekannte Informationen über die großen Gefahren der Radioaktivität mit dem Alltag der Menschen vor Ort. Wenn also zu sehen ist, wie die ProtagonistInnen im Freien unterwegs sind, Kürbis aus dem Garten essen, Rosen beschneiden oder ihrer Arbeit nachgehen, dann entsteht bereits daraus eine Spannung, weil man weiß, dass all diese Tätigkeiten in der Umgebung von Fukushima bis heute eine ernsthafte Gefahr für die Gesundheit darstellen. Eine wichtige, aber oft unterschätzte Rolle für die Wahrnehmung eines Films spielt der Ton – bzw. in diesem Fall das Fehlen desselben. In der Evakuierungszone herrscht eine teilweise irreale Stille, weil weder Autos noch Vögel oder menschliche Stimmen zu hören sind. Es dauert eine Weile, bis man beim Zuschauen bemerkt, dass es die Abwesenheit des als „normal“ empfundenen Hintergrundrauschens ist, die einen beunruhigt. Verstärkt wird das Gefühl der Beunruhigung durch die Musik des Komponisten Benedikt Schiefer, die sehr pointiert eingesetzt wird. Die filigranen, häufig disharmonischen Sounds von Flöte, Geige, Klavier und Schlaginstrumenten produzieren ein andauerndes Gefühl von Unbehagen. Diese „gefühlte Unsicherheit“ verdichtet sich und wird verstärkt durch Bildsequenzen, in denen Rauch oder Nebel durch das Bild zieht. Obwohl klar ist, dass diese Nebelschwaden kein Anzeichen radioaktiver Verseuchung sind, kann man nicht umhin, sie als Visualisierung der unsichtbaren Gefahr zu begreifen. Explizite Bilder der Folgen der Radioaktivität sind nur in wenigen Aufnahmen der erkrankten Pferde zu sehen. Es bleibt der Phantasie der Zuschauer überlassen, die intellektuelle Transferleistung zu leisten und zu realisieren, wie real auch die Gesundheit der menschlichen ProtagonistInnen in Gefahr ist.

Der Regisseur musste den Film – anders als geplant – ohne ein begleitendes Team drehen, weil Fördergelder unerwartet zurückgezogen wurden. Thorsten Trimpop war also in Personalunion für Regie, Kamera und Ton verantwortlich. Aufgrund mangelnder Japanisch-Kenntnisse arbeitete er mit ÜbersetzerInnen, musste sich aber während der Gespräche weitgehend auf seine Intuition verlassen, weil er sprachliche Nuancen im Prozess nicht wahrnehmen konnte. Heute ist er überzeugt, dass ihm die Tatsache, dass er ohne Team gearbeitet hat und er eine Außenseiterrolle innehatte, bei seinen GesprächspartnerInnen viele Türen geöffnet hat. Das galt insbesondere ab dem Moment, ab dem er zum zweiten Mal in die verstrahlten Gebiete gereist war und sich nicht – wie viele TV-Teams auf der Suche nach dem schnell gedrehten Beitrag – mit einer Momentaufnahme begnügte. Zwischen 2012 und 2015 kam er immer wieder nach Japan, um mitzuerleben, wie sich das Leben seiner ProtagonistInnen veränderte. Seine GesprächspartnerInnen dankten ihm sein Interesse, indem sie weit offener sprachen, als er erwartet hatte.

FRAGEN ZUM THEMA UND ZUR FILMISCHEN FORM

- Wie werden Erdbeben, Tsunami und Reaktorunfall im Film thematisiert?
  Was wird gezeigt und was wird **nicht** gezeigt?

- Thorsten Trimpop hat eine Reihe von Menschen im Lauf der Dreharbeiten immer wieder getroffen.
  An welche GesprächspartnerInnen könnt Ihr Euch erinnern? Nutzt als Gedankenstütze die Liste der Mitwirkenden auf S. 4

- Die japanische Regierung arbeitet daran, die verstrahlten Gebiete zu dekontaminieren.
  Wie genau geht diese Dekontamination vor sich? Wo seht Ihr Probleme?

- Miwa und Tokuei Hosokawas Gestüt liegt in Itate, einem Dorf, das als unbewohnbar erklärt wurde. Dennoch leben Vater und Tochter weiter im verstrahlten Gebiet. Welche Strahlenschäden erleben sie bereits? Welche Folgen für ihre Gesundheit müssen sie befürchten? Wie gehen sie mit diesem Wissen um?

- Kasuki Matsumoto trauert um den Verlust seines gewohnten Lebens.
  Wie geht er damit um, dass er seine Heimat und sein Zuhause verloren hat?

- Wie würdet Ihr den Begriff **„Furusato“** jemandem beschreiben, der den Film nicht gesehen hat?

- Der Aktivist Bansho Miura taucht im Film immer wieder auf. Er führt den Menschen vor Augen, dass das Risiko in den verstrahlten Gebieten zu leben, immer noch viel zu hoch ist. Wie wirkt Bansho auf Euch? Wie reagieren die Menschen auf Bansho?

- Bansho muss die Region Fukushima nach einem Jahr verlassen, weil die Auswirkung der Strahlung zu stark wird. Welche Symptome haben sich bei ihm durch die Einwirkung der Strahlung entwickelt?

- Das Ehepaar Noda lebt nach einer Phase der Evakuierung wieder im Tempel knapp außerhalb des Sperrgebietes. Warum haben sich Herr und Frau Noda entschieden, zurück zu kehren?

- Der TEPCO Manager Kanji Tateiwa sagt, er spüre eine Verantwortung gegenüber den Menschen, die unter den Folgen der Katastrophe leiden. Wie zeigt sich dieses Verantwortungsgefühl aus Eurer Sicht in seinem Handeln?

- Regisseur Thorsten Trimpop will die Zuschauer dafür sensibilisieren, dass Filmbilder die Realität nie genau zeigen können, sondern immer nur eine Annäherung an die Wirklichkeit darstellen. In welchen Szenen wird das Spannungsverhältnis zwischen Film und Wirklichkeit besonders deutlich?

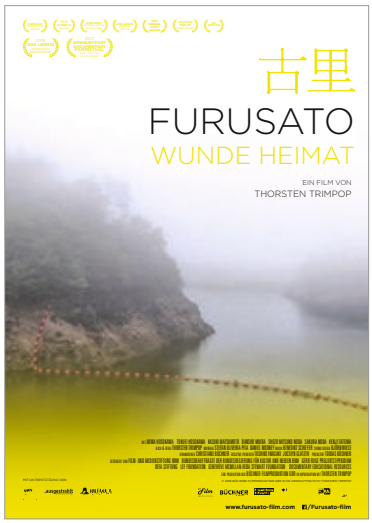
- Der Film verzichtet auf einen erklärenden Kommentar. Was könnte der Grund dafür sein?
  Gab es Momente, in denen Ihr Euch Erklärungen gewünscht hättet? Welche Momente waren das?

- Wie würdet Ihr die Grundstimmung des Films beschreiben?
  Welche Rolle spielt Eurer Meinung nach die Musik für diese Grundstimmung?

- Die radioaktive Strahlung ist für die Sinne nicht wahrnehmbar. Wie gelingt es dem Film, die Bedrohung durch die radioaktive Strahlung im Film dennoch immer präsent zu halten?

- Der Film spielt mit der Wahrnehmung der Zuschauer. Am Anfang des Films wird eine Miniaturstadt gezeigt, die man auf den ersten Blick für eine reale Stadt hält, später sieht man eine weiße Katze auf der Straße liegen, die zu schlafen scheint, sich aber als tot entpuppt. Welchen Effekt hatten diese Szenen auf Euch?

VOR dem Film



Plakatanalyse:

Schaut Euch das Plakat zum Film an
(z. B. auf dem Deckblatt dieser Materialien).
- Was ist auf dem Plakat zu sehen?
- Was für einen Film erwartet Ihr?

Rechercheaufgaben:

- Seit wann wird Atomenergie zur Stromerzeugung genutzt?
- Welche Risiken gibt es im Normalbetrieb?
- Welche Risiken drohen bei einem Atomunfall?

NACH dem Film

Thema Verantwortung

Der Aktivist Bansho Miura stammt selbst nicht aus der Region Fukushima, sondern ist direkt nach dem Reaktorunfall dorthin gereist, um die Menschen praktisch und psychologisch zu unterstützen. Durch seinen Aufenthalt in der verstrahlten Zone hat sich der Vater von sechs Kindern selbst einem großen Risiko ausgesetzt. Er wurde nach seinem Aufenthalt schwer krank und musste sich operieren lassen.

- Wie bewertet Ihr seine Entscheidung, dennoch für über ein Jahr ins verstrahlte Gebiet zu gehen, um zu helfen?
- Handelt er verantwortlich oder nicht?

Exemplarische Filmanalyse anhand von Ausschnitten

Alle Ausschnitte und der Trailer hier: www.im-film.de

Ausschnitt 1: Wirklichkeit und mediale Repräsentation

Fragen:
- Was ist im Filmausschnitt zu sehen?
- Wie wirken die beiden Szenen auf Dich?
- Welche Rolle spielt der Ton der Szenen auf Deine Wahrnehmung?

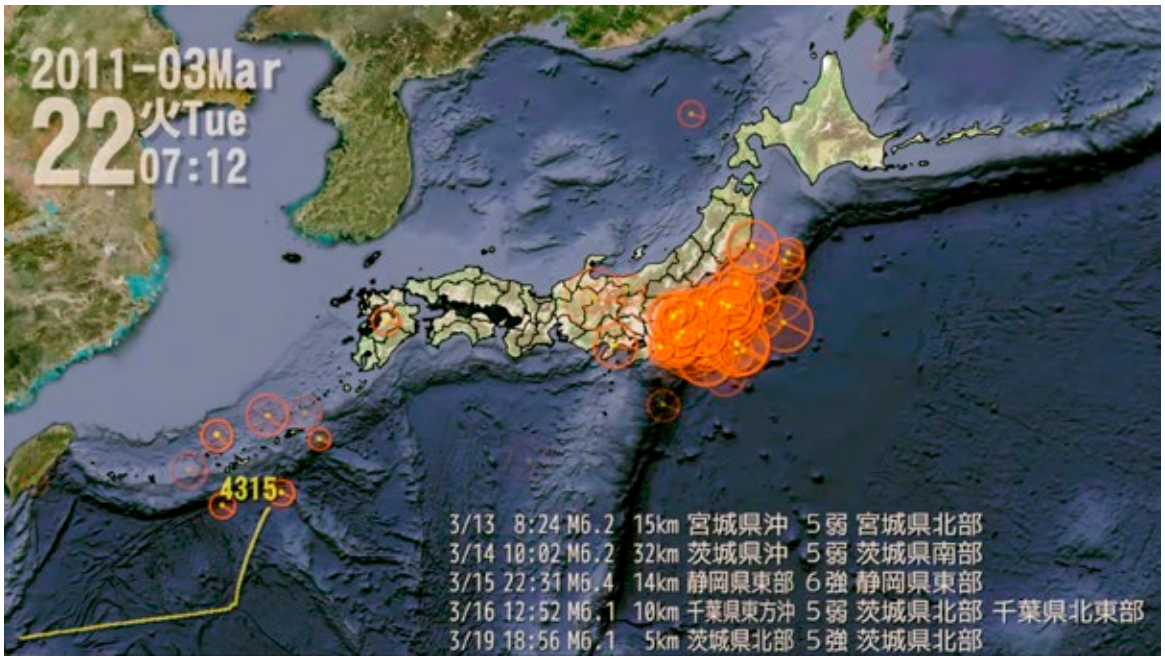
Ausschnitt 2: Bildgestaltung und Musik

Fragen:
- Im Film sind ganz alltägliche Szenen zu sehen. Wie wirken diese Szenen auf Dich?
- Welches Gefühl hinterlassen sie bei Dir?
- Welche Rolle spielt die Musik für Deine Einschätzung?

Ausschnitt 3: Trailer

Fragen: Der Trailer stellt einzelne Menschen vor, die vom Reaktorunglück von Fukushima betroffen sind.
- Wie gehen die Menschen mit dem Unglück um?
- Wie wirkt das Lied, das die Kinder singen, auf Euch?
- Wie wird im Trailer mit Musik gearbeitet?

Unterrichtseinheiten



Die Atomkatastrophe von Fukushima

(ab Klassenstufe 9) – Vertiefung nach Filmvorführung

Dauer: ca. 45 – 90 min.
Methode(n): Recherche, Brainstorming, Diskussion
Materialien: Computer mit Internetzugang für die Recherche, Arbeitsblätter
Zielsetzungen: Auseinandersetzung mit dem Super-GAU von Fukushima, Sensibilisierung für die Risiken der Atomkraft, Bildung einer eigenen Meinung zum Thema Atomkraft.

Ablauf:

1. Die SchülerInnen sichten den Trailer, um die Erinnerung an den Film aufzufrischen.

2. Die Lehrkraft bittet die SchülerInnen, ihre Gefühle und Ängste zu äußern.

3. Die SchülerInnen schreiben alle Begriffe, die ihnen zum Thema Atomenergie einfallen, auf Zettel.
Diese werden dann thematisch geordnet an die Wand oder Tafel geklebt und im Klassengespräch erläutert.

4. Die SchülerInnen recherchieren im Internet, wie es zur Atomkatastrophe von Fukushima kam und welche Folgen sie (bis heute) hat.

5. Mit Hilfe der Broschüre „Tschernobyl und Fukushima“ von .ausgestrahlt (siehe Literaturliste) können im Klassengespräch u. a. folgende Fragen geklärt werden:

- Was ist am 11. März 2011 in Fukushima passiert?
- Welche Folgen hat die Atomkatastrophe für die Bevölkerung in der Region?
- Hat die Atomkatastrophe auch außerhalb der evakuierten Gebiete Folgen?
- Welche Konsequenzen hatte Fukushima für die Atompolitik in Deutschland und weltweit?
- Könnte ein Unfall wie in Tschernobyl oder Fukushima auch in einem AKW in Deutschland passieren?
- Mit welchen Auswirkungen ist bei einem Super-GAU in Deutschland zu rechnen?
- Was kann man selbst tun, um sich gegen die weitere Nutzung von Atomkraft zu engagieren?

Unterrichtseinheiten

Pro und Contra Atomkraft

(ab Klassenstufe 11) – sowohl als Vorbereitung auf den Kinobesuch als auch als Vertiefung möglich

Dauer: ca. 90 – 135 min.
Methode(n): Recherche, Brainstorming, Diskussion
Materialien: Computer mit Internetzugang für die Recherche, Arbeitsblätter
Zielsetzungen: Auseinandersetzung mit Standpunkten und Argumenten für und gegen Atomkraft, Meinungsbildung zum Thema Atomkraft.

Ablauf:
1. In einem Brainstorming wird eine Pro- und Contra-Liste für und gegen Atomkraft erstellt.
2. Nun wird mit Hilfe ausgewählter Quellen eine Recherche durchgeführt.
3. Mit den Ergebnissen der Recherche wird die Pro- und Contra-Liste ergänzt. Weitere Ergänzungsmöglichkeiten bietet die Liste im Anhang.
4. Aufteilung in Kleingruppen (3 – 4 Personen).
Jede der Gruppen wählt jeweils ein Argumente der Pro- und der Contra-Liste aus und recherchiert die Vertreter dieser Positionen, mögliche dahinter stehende Interessen und Hintergründe sowie mindestens zwei verschiedene Quellen für diese Argumente.
Wenn alle Kleingruppen ihre Recherche beendet haben, werden die Ergebnisse der Gruppenarbeiten der Klasse präsentiert.
5. In der abschließenden Reflexionsrunde diskutiert die Lehrkraft mit den SchülerInnen folgende Fragen:

- Hat die Recherchearbeit Eure Meinung zum Thema Atomkraft verändert?
- Habt Ihr neue Argumente kennengelernt?
- War es leicht, seriöse Quellen für die Argumente zu finden?
- Was ist Euch bei der Recherche in Bezug auf die Interessensgebundenheit von Argumenten bzw. die Möglichkeit der unterschiedlichen Interpretation von Zahlen und Daten aufgefallen?

Argumente Pro und Contra Atomkraft, u. a. von Lobbying-Gruppen, z. B. unter:

https://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Themen/Energiewende/Fragen-Antworten/8_Kernkraft/_node.html
https://www.global2000.at/themen/atomkraft
https://www.greenpeace.de/themen/energiewende/atomkraft
www.Atomenergie.de/Atomenergie/Themen/

PRO ATOMKRAFT	**THEMA**	**CONTRA** ATOMKRAFT
Uran ist ein Brennstoff mit hoher Energiedichte, der in vielen Ländern der Erde vorkommt.	Rohstoffe	Der Uranbergbau führt zu Verseuchungen von Boden, Grundwasser und Luft. Gefördertes Uranerz wird häufig nicht richtig entsorgt.
Atomenergie vermindert die Importabhängigkeit von Öl und Gas, so dass ein Land nicht so leicht politisch erpressbar ist. Die Vorräte an Öl, Gas und Kohle werden bei Nutzung der Atomkraft nicht so schnell abgebaut.	Rohstoffe	Auch Uran muss importiert werden. Zudem reicht dieser Brennstoff ebenfalls nur noch einige Jahrzehnte. Bei einem Einstieg in die Brütertechnologie entstünden Massen von Plutonium, mit dem Atomwaffen hergestellt werden könnten.
Atomenergie bietet ein ausreichendes Energieangebot für weiteres wirtschaftliches Wachstum.	Wachstum und Wettbewerb	Atomenergie behindert den Erneuerungsprozess der Energieversorgung. Jeder Wettbewerber, der eine Alternative anbieten möchte, muss erst gegen die vielfach subventionierte Atomenergie bestehen.
Atomenergie hilft bei der Verringerung der CO^2-Emissionen.	Emissionen	Atomenergie ist nicht am klimaschonendsten. Energiegewinnung aus Sonne, Wind, Wasser und Biomasse setzt weniger CO^2 frei.
Atomenergie ist ein Wettbewerber mehr auf dem Weltenergiemarkt, damit wird das Energieangebot verbreitert und der Preis niedrig gehalten.	Wettbewerb und Konkurrenz	Atomenergie ist teuer, wenn man Forschungsgelder, Abriss-/Rückbaukosten und die Atomunfallversicherung mit einrechnet, die der Staat übernimmt.
Die Atomenergiewirtschaft schafft hochqualifizierte, wirtschaftliche Ausbildungs- und Arbeitsplätze.	Arbeitsplätze	Alle anderen Arten der Energiegewinnung sind arbeitsintensiver und schaffen mehr Arbeitsplätze.
Stromerzeugung durch beispielsweise Kohle ist unfallträchtiger (Grubenunglücke).	Risiko	Katastrophale Unfälle kann es auch mit Reaktoren moderner Reaktortechnologie geben, denn Sabotage und menschliches Versagen sind nie ausgeschlossen.
Die Entsorgung der nuklearen Abfälle ist durch die genehmigten Endlager weitestgehend technisch gelöst.	Nachhaltigkeit Endlagerung	Hunderte Tonnen giftiger Atommüll, der pro Jahr produziert wird und fast ewig weiterstrahlt, kann nicht Tausende von Jahren sicher von der Biosphäre abgeschlossen werden. Es besteht nicht nur Gefahr durch Leckage, sondern auch durch Diebstahl strahlenden Materials.
Ein Ausstieg aus der Atomenergie-Hochtechnologie schadet dem Ansehen des Industriestandortes und schreckt mögliche Investoren anderer Industriezweige ab.	Demokratie und Wettbewerb	Atomenergienutzung ist undemokratisch: Mit Polizeistaatsverhältnissen müssen Bau, Weiterbetrieb und Mülltransport von Atomanlagen gegen den Willen der Bürger aufrechterhalten werden.
		Die Gefahren einer möglichen Niedrigstrahlung beim „Normalbetrieb“ (vgl. Leukämiehäufung bei Kindern) sind bisher nicht abgeklärt.

.ausgestrahlt: Tschernobyl und Fukushima
Fragen und Antworten zu den beiden bisher größten Atomkatastrophen
https://www.ausgestrahlt.de/shop/produkte/catalogue/broschure-tschernobyl-und-fukushima_254/

Dossier Energiepolitik der Bundeszentrale für politische Bildung
Bestandsaufnahme der aktuellen Energiemärkte und Ausblick auf Chancen und Risiken zukünftiger Energiepolitik.
http://www.bpb.de/politik/wirtschaft/energiepolitik/

Fukushima: „Normalität" in der Sperrzone
Japanische Regierung will Evakuierungszone um Fukushima aufheben – hohe Strahlung gefährdet Menschen. Greenpeace-Report über Fukushima-Rückkehrer: Japan gefährdet das Leben der Betroffenen.
http://www.sonnenseite.com/de/umwelt/fukushima-normalitaet-in-der-sperrzone.html

Neue Höchstwerte im Unglücksreaktor
Vor fast sechs Jahren verursachte ein Tsunami einen der größten Reaktorunfälle im Atomkraftwerk Fukushima in Japan. Anfang Februar wurden im havarierten Kraftwerk Strahlungen so hoch wie seit der Katastrophe nicht mehr gemessen.
https://www.swr.de/swr2/wissen/neue-hoechstwerte-im-ungluecksreaktor-fukushima/-/id=661224/did=18993856/nid=661224/1438afu/index.html

Fünf Jahre nach Fukushima: Atompolitik in Japan
https://www.swr.de/swr2/wissen/5-jahre-nach-fukushima/-/id=661224/did=17071498/nid=661224/1nlp7z1/index.html

Nach Fukushima: Atompolitik in Japan
https://www.heise.de/tp/features/Nach-Fukushima-Atompolitik-in-Japan-3457390.html

Sicherheit ist relativ
Kinder tragen Messgeräte an Schultaschen und sollen den Wald meiden: Leben mit Radioaktivität. Fukushima gilt wieder als bewohnbar, aber die Menschen sind verunsichert.
http://www.zeit.de/politik/ausland/2017-03/fukushima-japan-tsunami-orte-sicherheit-radioaktivitaet-evakuierung/komplettansicht

Anti-AKW-Proteste in Japan
Die Anti-Atom-Bewegung ist geschrumpft und wird medial an den Rand gedrängt.
Aber sie arbeitet weiter und hat vor allem lokal einiges erreicht.
http://www.taz.de/!5287154/

Dossier „Pro und Contra Atomkraft"
http://www.bpb.de/veranstaltungen/netzwerke/teamglobal/67359/pro-und-contra-atomkraft

LITERATUR ZUM THEMA FILM

Ganguly, Martin: Filmanalyse. Arbeitsheft 8.-13. Schuljahr, Stuttgart/Leipzig 2011

Kandorfer, Pierre: Lehrbuch der Filmgestaltung. Theoretisch-technische Grundlagen der Filmkunde, Gau-Heppenheim 2003

Monaco, James: Film verstehen. Kunst, Technik, Sprache, Geschichte und Theorie des Films und der Medien, Reinbek 2000

Kamp, Werner; Rüsel, Manfred: Vom Umgang mit Film, Berlin 2004

Vision Kino: „Schule im Kino" – Praxisleitfaden für Lehrkräfte, Deutschland 2012
(zum Download hier:www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMSshow/1109855

Warum hast Du einen Film über die Menschen in Fukushima gedreht?

Als das Unglück von Fukushima am 11.3.2011 stattfand, lebte ich in Berlin. Von dort aus beobachtete ich über die Medien, wie sich die Katastrophe weiter entfaltete. Kurz nach dem Super-GAU stockte der Welt für einen kurzen Moment der Atem, doch dann fand der sich schnell bewegende Nachrichtenmechanismus schon bald neue Geschichten und das Thema Fukushima verschwand wieder von den Bildschirmen. Aber ich wollte wissen, was aus den mehr als 200.000 Menschen geworden war, die ihr zu Hause verloren hatten.

Ich erinnere mich noch genau an die Panik, die mich als Kind erfasste, nachdem die Katastrophe in Tschernobyl passiert war. Damals war ich hilflos, aber heute spürte ich die Macht, als Filmemacher das festzuhalten, was die Welt erschütterte. Viele Historiker sehen Tschernobyl als symbolischen Ausgangspunkt für das Ende der Sowjetunion, aber wofür stand dann die Katastrophe von Fukushima? Mit dieser Frage im Kopf bewarb ich mich für ein Aufenthaltsstipendium beim Goethe Institut in Kyoto. Von dort aus reiste ich dann Anfang Januar 2012 nach Fukushima und begann die Dreharbeiten.

In der Eröffnungsszene kombinierst Du eine interaktive Karte zur Strahlenbelastung mit einer Kamerafahrt über das Modell einer zerstörten Stadtlandschaft. Es dauert eine Weile, bis man realisiert, dass man hier keine reale Straßenszene anschaut, sondern eine Miniaturwelt vor Augen hat. Warum hast Du diese Eröffnung gewählt?

Ich wollte den Film mit etwas beginnen, dass dem Zuschauer bewusstmacht, dass wir nur eine Repräsentation von Wirklichkeit sehen und nicht die Wirklichkeit selbst. Die Bilder der Welt erreichen uns, aber wir wissen, es sind nur Bilder. Darin liegt meines Erachtens die große Gefahr der medialen Gesellschaft. Ich kann nur sagen: Ich wusste nichts über Fukushima bevor ich selbst dorthin gereist bin, obwohl ich 100.000 Bilder gesehen hatte. Aber ich hatte trotzdem keine Ahnung, was die Wirklichkeit war. Und ich empfinde genau dieses falsche Gefühl von Informiertheit und das ständige Vorgaukeln von „Wirklichkeit" als immer größer werdendes Problem. Wir werden anfällig für jede Art von Manipulation.

Du hast für Deinen Film vor allem Menschen als Protagonisten gewählt, die sich trotz der großen Strahlenbelastung dagegen entschieden haben, ihre Heimat zu verlassen. Warum?

Ich wollte den Menschen, die keine Stimme haben, eine Stimme geben. Als ich das Material vom ersten Dreh auswertete, wusste ich, dass ich eine Verantwortung habe, diese Geschichten weiter zu verfolgen. Ich bin als Filmemacher nicht an Menschen in Ausnahmesituationen interessiert, mich interessiert eher, was passiert, wenn die Ausnahmesituation normal und alltäglich wird.

Du hast einen Film über eine Katastrophe gedreht, die unsichtbar ist. Trotzdem wird man den ganzen Film lang eine „gefühlte Unsicherheit" nicht los. Mit welchen filmischen Strategien hast Du versucht, das im Film spürbar werden zu lassen?

Die Darstellung der unsichtbaren Gefahr durch Strahlung war sicherlich eine der größten Herausforderungen an diesem Projekt. Ich habe versucht, Bilder zu finden, die das Gefühl wiederspiegeln, das ich hatte. Etwas Unsichtbares, aber potentiell hochgradig Gefährliches umgibt Deinen Körper, aber keiner Deiner Sinne kann die Gefahr wirklich wahrnehmen. Zahlen auf einem Geigerzähler abzulesen, bleibt irgendwie immer eine abstrakte Erfahrung. Im Schnitt haben wir sehr bewusst gegen die gängigen Klischees eines Katastrophenfilms gearbeitet und nur kleine Indizien gegeben, die sich immer weiter verdichten, bis wir dann die sterbenden Pferde sehen. An diesem Punkt ist die Gefahr dann plötzlich sichtbar, in all ihrer Brutalität und Lebensfeindlichkeit.

Auch der Ton spielt für die „gefühlte Unsicherheit" eine große Rolle. Wie hast Du ihn eingesetzt?

Ich glaube, auch die Kraft der Tonbearbeitung liegt im Weglassen von Klischees. Es gibt eigentlich keine Dramatisierungen durch den Ton. Stattdessen immer wieder die irreale Stille der Evakuierungszone. Oftmals ist keine menschliche Stimme, kein Auto, noch nicht einmal Vögel zu hören. Alles scheint still zu stehen. Außerdem hatte ich das große Vergnügen, mit dem hochbegabten Komponisten Benedikt Schiefer zusammenzuarbeiten.

Uns war es wichtig, die Musik immer sehr offensichtlich einzusetzen und sie nicht unterschwellig als Mittel einer artifiziellen Emotionalisierung zu nutzen.

Du hast weitgehend ohne Team (nur mit DolmetscherIn) gedreht. Welche Vorteile hatte das, wo siehst Du Nachteile?

Die Entscheidung den Film allein zu drehen, beruht auf dem plötzlichen und unerwarteten Rückzug zugesagter Fördergelder von zwei Fernsehsendern. Ich erfuhr erst davon, als ich bereits in Japan war. Erst war ich geschockt und dachte, ich könne den Film nicht machen. Aber nach ein paar Tagen, Zigaretten und zahlreichen Gläsern Sake traf ich die Entscheidung, dass mich niemand daran hindern kann, diesen Film zu drehen.

Der Dreh war wirklich nicht einfach. Ich hatte immer wenig Geld, schlief monatelang auf dem Fußboden in einem Schrein in Minamisoma, aß aus Dosen und filmte im Schutzanzug. Weil ich selbst kein Japanisch spreche, war ich gezwungen, mich in erster Linie auf meine Intuition zu verlassen. Aber genau diese Perspektive des Außenseiters gab mir eine bestimmte Freiheit, die jemand, der die Sprache spricht oder auch nur aus demselben Kulturkreis kommt, wahrscheinlich nie gehabt hätte. Und die Tatsache, dass ich allein drehte, machte es auch möglich, Momente der Poesie und Würde entstehen zu lassen.

Mir haben außerdem die Menschen, mit denen ich gedreht habe, Mut gemacht. Ihr Vertrauen in meine Arbeit war größer, als ich mir vorstellen konnte. Die Arbeit an diesem Film hat mich furchtlos gemacht.

Hast Du während der Dreharbeiten Zensur erfahren?

Es ist bis heute verboten in gewissen Teilen der Evakuierungszone zu drehen. Das musste ich versteckt machen. Aber ansonsten gab es keine direkte Zensur. Man kann, wie gesagt, ganz bestimmte Sachen einfach nicht drehen.

Du sagst, Du willst die Komplexität der Situationen in Bilder fassen. Auf einen Kommentar verzichtest Du. Warum?

Ich glaube nicht, dass es meine Rolle als Filmemacher ist, dem Zuschauer das Denken abzunehmen und Antworten zu präsentieren. Meine Methode liegt eher darin, Indizien zu sammeln. Relevante Filme sind für mich solche, die den Schritt ins Unbekannte wagen und sich der Komplexität der Wirklichkeit annähern, ohne vermeintliche Antworten zu liefern.

Das Interview führte Luc-Carolin Ziemann im Februar 2018